

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 1

Artikel: Vom partiellen Verstummen angesichts der elektronischen Kommunikation
Autor: Doetzkies, Maya
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom partiellen Verstummen

angesichts der elektronischen Kommunikation

Faszinierend ist sie, die elektronische Kommunikation, wenn sie auch ihre Tücken hat. Über spannende Informationen, die du nicht gesucht hast, und andere Vorteile im elektronischen Datennetz berichtet Maya Doetzki, Anwenderin von Berufes wegen.

Von Maya Doetzki*

Wie soll Marie der Luise bloss erklären, warum und wie faszinierend die elektronische Kommunikation ist? Während Marie behende mit der Maus zu klicken versteht, hat Luise noch nicht einmal das Zeitalter der elektrischen Schreibmaschine erreicht. Wie eine Kommunikationsbrücke zwischen so unterschiedlichen Welten schlagen?

Mit dem Computer ist es so eine Sache: Wenn du ihn nicht benutzt, reden die User in deinen Ohren nichts als Kauderwelsch. Browser, Gopher, Homepage, WWW – alles Bahnhof. Sobald du aber als Anwenderin einsteigst und dich zur Surferin weiter trimmst, verstehst du augenblicklich nicht mehr, warum du vorher kein Wort verstanden hast. Geht doch alles irgendwie easy, auch wenn du nicht genau weisst, wie das System eigentlich geht. Wie also kann Marie Luise erklären, weshalb sie stundenlang vor dem Gerät sitzt?

Dort sieht Luise jedenfalls Marie sitzen. Aber Marie ist in Wirklichkeit ganz wo anders. Jetzt gerade besucht sie Amsterdam, dann switcht sie nach Berlin, surft kurz rüber nach New York, blättert beim CNN, schnuppert im «Echo», einer Zeitung mit vielen feministischen Artikeln, geht dann, nur so aus Neugier, ins Bundeshaus nach Bern, wo die Lichter längst verlöscht, aber immer noch Infos abzurufen sind. Nächtens zu surfen macht besonders Spass.

Und was machst du mit all den angesurften Informationen, sagt Luise. So kann wirklich nur Luise fragen! Marie ist neugierig, von Berufes wegen an vielem interessiert, stets auf der Suche nach Neuigkeiten – deshalb zappelt sie nun im Netz.

Sich in der virtuellen Welt zurechtzufinden, ist zunächst gar nicht so einfach. Die freie Fahrt auf der Datenautobahn hat ihre Tücken. Das grösste Problem ist, in der Datenflut nicht unterzugehen. Du müsstest dir eine Selektionskompetenz zulegen. Und weil das wohl die wenigsten schaffen, werden nun bereits Computersysteme ausgetüftelt, die uns durch die Massen von Informationen führen werden. Sicher und sorgsam. Computer schränken dann die Informationsflut ein, der die Computer ja erst die Schleusen geöffnet haben. Seltsame Welt.

Aber eben doch faszinierend. Um wirklich in den Genuss all der Informationen zu kommen,

musst du aber zuerst die Technik bewältigen lernen. Marie übt mit der neuen CD-Rom «ProNet», einem Multimedialehrmittel, das Frauen für Frauen produziert haben, um ihnen den Zugang zum elektronischen Netz zu erklären. Was diese CD-Rom allerdings auslässt, sind die banalen Hindernisse im Alltag: Die Verbindungen werden dauernd unterbrochen, die Anwahl ins Netz ist häufig besetzt, und wenn du zu einem bestimmten Thema recherchierst, bekommst du hochspannende Informationen, nur nicht das, was du eigentlich gesucht hast.

Aber weil du froh bist, überhaupt etwas aus den Weiten der elektronischen Welt herauszufiltern, freust du dich zunächst über jedes Fetzchen Text, das ankommt oder korrekt weggeht. Am einfachsten zu handhaben ist e-mail, die elektronische Post: Adresse eingeben, kurzen Text eintippen, Versandtaste anklicken – und ab geht die Post. Falls sie denn geht, und nicht wieder irgendwo Besetztzeichen ertönen.

Du könntest ja auch einfach einen Brief schreiben, faxen oder telefonieren, sagt Luise. Aber Briefe dauern zu lang, Faxen und Telefonieren ist teurer. In Tansania zum Beispiel kostet die Übermittlung einer Seite Fax ein Viertel des Monatsgehaltes einer Professorin, e-mail zwanzig Mal weniger. Briefe dauern ewig, und manchmal kommen sie nicht an. Nichtstaatliche Gruppen in den Entwicklungsländern nutzen e-mail häufig.

Eine Stufe komplizierter als e-mail sind die Datenbanken und die Informationsdienste «Gopher» oder «World Wide Web», meist WWW genannt. Das ist das Tummelfeld, auf dem Surfanfängerinnen gern mal ausrutschen. Jetzt gerade spuckt der Drucker zum Beispiel die Begrüssungsrede von FAO-Chef Diouf zur Feier des 50jährigen Bestehens der UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft aus, obwohl du eigentlich Unterlagen zum Welternährungsgipfel 1996 suchst. Nun, vielleicht lässt sich die Rede von Diouf irgendwann irgendwie verwenden. Und du wirst lernen müssen, deine Stichworte computer-genehmer einzutippen.

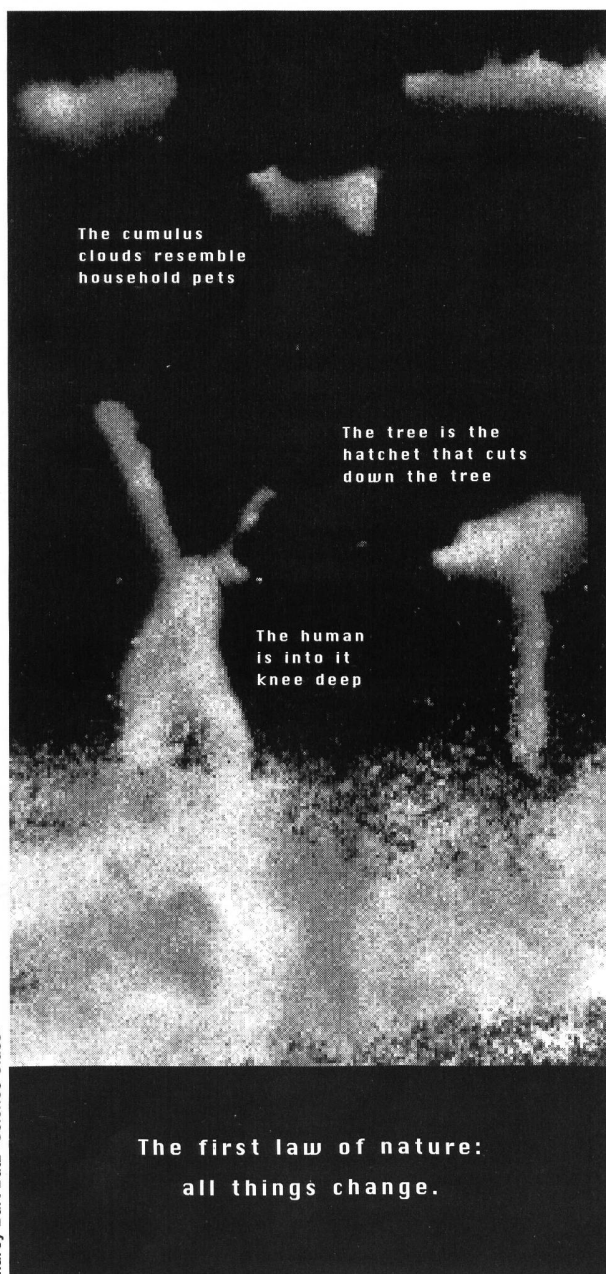
Wundertüten sind auch die Bretter oder abonnierten Konferenzen, eine Art regelmässiger Info-Pool zu bestimmten Themen, die du je nach Interesse abonnieren kannst. Nehmen wir zum Beispiel «Econews Africa», das über «Greenet» angeboten wird: Econews bringt Texte, Zahlen, Fakten und Artikel

zu Umweltfragen wie Klima und nachhaltige Entwicklung, auch Buchhinweise: zum Beispiel auf ein Werk von Jack Bond, der EU und Weltbank vorwirft, Bäuerinnen und Bauern zu übermässigem Chemieeinsatz zu drängen. «Die Offiziellen von EU und Weltbank haben den Kontakt mit der Wirklichkeit verloren», schimpft Mr. Bond übers Netz. Haben wir's doch geahnt, und zwar schon lange. Das könnten wir nun wiederum über Econews aller Welt kundtun. Wir tun es natürlich nicht. Denn es gibt spannendere und aufschlussreichere Texte via Econews: Zum Beispiel die Statements afrikanischer Frauen zur Frauenweltkonferenz in Peking vom vergangenen September. Ihre kritisch-positive Haltung weitet für uns, die wir nicht nach China gereist sind, das Bild dieser Konferenz.

Dies ist ein Gewinn der elektronischen Kommunikation: Sie bringt uns Stimmen von Frauen, die wir sonst nirgends hören. Dass wir ihre Ansichten viel zu selten vernehmen, ist ein grosses Manko; wir kreiden es den von Männern dirigierte und besetzten Medien an. Die elektronischen Medien können diese Lücke ein Stück weit auffüllen. Auch unter den Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika ist der Bedarf nach Informationen und das Bedürfnis nach Erfahrungsaustausch gross, das weiss jede, die je in diesen Ländern gereist ist. Die elektronische Kommunikation hilft da nur beschränkt, denn sie steht nur wenigen offen. Du brauchst einen Computer samt Programm und Modem, du musst die Technik und Übermittlung bezahlen können, du musst die Fremdsprache Englisch schreiben und lesen können. Die grösste Hürde ist die Zugänglichkeit:

Nur vier Prozent sämtlicher Computer stehen in der sogenannten Dritten Welt. Telefone, ohne die man sich nicht ans elektronische Netz anschliessen kann, sind ebenfalls Mangelware: In ländlichen Gegenden der ärmeren Länder gibt es höchstens einen Apparat auf tausend Menschen. Japan mit 121 Millionen BewohnerInnen besitzt mehr Telefongeräte als fünfzig afrikanische Staaten zusammen, wo vier Mal so viele Menschen leben. Schlechte Telefonleitungen und oft zusammenbrechende Energieversorgungssysteme machen die elektronische Kommunikation zusätzlich schwierig.

Kein Zweifel: das globale Dorf, zu dem die elektronischen Medien die Welt zusammen-



geschrumpft haben, lässt die meisten BewohnerInnen aussen vor. Kommunikationsprobleme gibt es allerdings auch bei der konventionellen Form: Sprachprobleme, der vor allem unter Frauen verbreitete Analphabetismus und die heikle Übertragung von Informationen aus einem gesellschaftlichen Kontext in einen andern sind ungelöst. Die elektronische

Initiativen zusammen, um ans Netz gehen zu können. Manche nichtstaatliche Organisationen im Norden unterstützen folglich den Technologie-Transfer in den Süden. Und nicht wenige Regierungen in diesen Ländern sehen in der weltweiten Computervernetzung eine Gefahr. Der «Entwicklungspolitische Dienst» Dritte-Welt-Information berichtet, dass die Regierung

Kommunikation spitzt da noch etwas zu: Sie pflegt nämlich einen ganz besonderen Stil. Kurz, knapp, auch flapsig, weil du deine Botschaft ja in eine Art schwarzes Loch abschickst, ohne zu wissen, wer sie am andern Ende empfangen und lesen wird. Die Kontakte in der virtuellen Welt sind steril. Keine Mimik, kein Tonfall, keine Handschrift. Du kennst plötzlich viele Frauen, aber du kennst sie natürlich trotzdem nicht. Die Informationen sind deshalb oft schwierig einzuordnen oder zu bewerten. Wer das weiss, wird mit der gebotenen Vorsicht damit umgehen.

Aber die elektronische Kommunikation hat zweifellos auch viele Vorteile: so etwa die Geschwindigkeit, die entscheidend sein kann. Ein Beispiel: UmweltschützerInnen in Ecuador hatten die Pläne des US-amerikanischen Conoco-Erdölkonzerns publik gemacht, inmitten des Yasuni-Nationalparks in den Amazonas-Wäldern ein neues Ölfeld zu erschliessen. Nachdem die Meldung über das internationale Computernetz via Rio de Janeiro verschickt worden war, brach weltweit Protest gegen die neuen Ölbohrungen aus. Dieser Widerstand veranlasste Conoco, sich aus Ecuador zurückzuziehen.

So genutzt wird das elektronische Netz zum politischen Aktionsmittel. In einigen Ländern des Südens schliessen sich deshalb

der Volksrepublik China wiederholt versucht, die Übermittlung elektronischer Post über Satelliten oder Kabelnetze zu unterbinden oder mittels eines Lizenzierungsverfahrens zu kontrollieren. Auch andere diktatorische Regime befürchten einen Demokratisierungsschub durch den schwer zu kontrollierenden Austausch computergestützter Informationen. Auf der bereits erwähnten CD-Rom «ProNet» berichten Marina, Milena und Vesna aus Zagreb, was ihnen e-mail bedeutet: Für die meisten Friedens-, Menschenrechts- und Frauengruppen sei es das Mittel, um untereinander und mit der Aussenwelt zu kommunizieren. Es sei billiger und effektiver, bringe ein gutes und schnelles Echo von aussen und fülle eine Lücke in einer Situation, in der andere Kommunikationsmittel schlicht nicht existieren.

Marie hat sich warm und Luise zur Erschöpfung geredet. Luise bleibt skeptisch. Und damit gehört sie zu der Mehrheit der Frauen in der Schweiz, die sich dem neuen Medium nur vorsichtig oder gar nicht annähern. In einem so kleinräumigen Land wie der Schweiz mit einer gut ausgebauten Infrastruktur ist das vielleicht verständlich. Aber wer mit Frauen in Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zusammenarbeiten will, tut gut daran, sich auch den Einsatz der elektronischen Kommunikation zu überlegen.

***Maya Doetzkies ist Journalistin und arbeitet bei der entwicklungspolitischen Organisation «Erklärung von Bern» in Zürich.**

Die digitalen Laser-Bilder auf den folgenden Seiten stammen von Marcy Burt Butz und gehören zu einer Serie mit dem Titel «**Science Class**». Die Bilder entstanden, indem die Künstlerin Korallen (als Symbole für Chromosomen) und Sand (als Sinnbild für die Zeit) auf Blaupapier arrangierte und dem Sonnenlicht am Äquator aussetzte. So entstanden drei originale Schattenbilder, die Marcy Burt Butz mit dem Scanner auf den Computer übertrug und dort mehrfach umwandelte. Die hinzugefügten Texte verbinden die Bilder mit den offenen Fragen der Menschen in Raum und Zeit.

Marcy Burt Butz ist gebürtige Amerikanerin und hat Kunstschulen in England absolviert. Sie hat als Theater-Technikerin, Graphikerin und Designerin von Rennmotorrädern gearbeitet. Ende 80er Jahre hat die freischaffende Künstlerin auch mit Computer zu arbeiten begonnen. Marcy Burt Butz lebt mit ihrer Familie in Zürich.